

Statt eines Vorwortes: Wie dieses Buch entstand und was es wohl wert ist

*«Alles, was das Gedächtnis hergibt, ist ein wenig vorläufig. Man weiß nie, ob sich das Gedächtnis nicht irgendwo in der Zeit, die hinter uns liegt, mit der Phantasie vermischt und nun Bastarde von Erinnerung und Phantasie über uns bringt ...» Erwin Strittmatter**

Als wir das erste Mal in unserem Leben innerhalb eines Sabbatjahres 2011/12 so richtig Zeit hatten, um ausgiebig und intensiv zu verreisen, fiel die Wahl auf Chile. Die Gründe für diese Wahl sind schnell beschrieben. Da wir unseren Garten in der Vegetationsperiode nicht allein lassen und es dennoch warm haben wollten, musste es ein Urlaubsziel auf der Südhalbkugel der Erde sein. So geriet Südamerika schnell in unseren Fokus. Bald war uns klar, dass Chile in seiner weiten Ausdehnung über verschiedenste Klima- und Landschaftsregionen ein guter Anfang wäre. Dazu fielen uns schnell zahlreiche historische Bezüge ein, angefangen von Alexander Selkirk, dem Realvorbild für Robinson Crusoe über den ehemaligen Bürgermeister unserer Nachbarstadt Calau, Carl Anwandter, der in Chile nahezu als eine Art Stammvater aller dort ansässigen Deutschen gilt. Bis hin zu Salvador Allende, den Ereignissen um den Putsch 1973 und die Jahre danach. Als «gelernte DDR-Bürger» sammelten wir als Kinder Altpapier, um den Erlös für die demokratischen

Kräfte des Andenlandes zu spenden. Wir hatten bei Schulnachmittagen Kontakt zu Emigranten und können bis heute «Venceremos» zur Gitarre singen, die Hymne der Unidad Popular.

Die Colonia Dignidad hatten wir zunächst nicht auf dem Plan, wenngleich wir von ihrer Existenz wussten und mindestens aus den Artikeln der DDR-Presse der 1970er und 1980er Jahre über ein Halbwissen verfügten.

Als wir dann reisend durch Chile zogen, häufig von einer freundlichen Gastfamilie zur nächsten, stießen wir jedoch immer wieder auf Bezüge zu diesem Ort. Von Chilenen, die an den polizeilichen Durchsuchungen der 1990er Jahre beteiligt waren über begeisterte Gäste der Restaurants der Villa Baviera bis hin zu Ex-Colonos, die nun in anderen Gegenden des Landes lebten. Den Ausschlag gab dann die Empfehlung des Herausgebers der deutschsprachigen Zeitung Chiles, «El Cóndor», Ralph Delaval. Er stellte für uns den Kontakt her und versicherte uns glaubwürdig, dass der Besuch nicht mehr mit Gefahren verbunden wäre.

Dennoch war uns mulmig zumute, als wir im April 2012 mit deutlich reduziertem Tempo die lange Schotterpiste auf den letzten Kilometern zur Villa Baviera bewältigten. Immerhin hatten wir die Wochen vorher genutzt, um uns aus Literatur, Filmdokumentationen, Internet und Gesprächen mit Eingeweihten so schlau wie möglich zu

* Strittmatter, Erwin: Vor der Verwandlung; Berlin, Aufbau-Verlag 1995, Seite 127

machen. So fanden wir neben Gerüchten über Atomwaffenproduktion, gigantische unterirdische Flugzeughangare, geflohen hohe Nazi-Funktionäre, Ufo-Sichtungen und Fluchttunnel, die bis zur argentinischen Grenze reichen sollten, auch Beschreibungen, die man sich mit deutscher Phantasie ganz gut vorstellen kann: Waffenproduktion, Giftgas, Folter, Mord, Stacheldraht und Schäferhunde, die auf das gezielte Angreifen der Hoden trainiert wurden.

So kann man sich unsere ersten Gefühle vielleicht vergegenwärtigen, als uns an der Eingangspforte zuerst ein Schäferhund beschnupperte, bevor wir auf die ersten Menschen trafen. Er tat uns nichts.

Unser vereinbarter touristischer Gastgeber ließ lange auf sich warten. Und so ergaben sich in dieser Wartezeit Zufallsbekanntschaften, von denen wir uns gern in Gespräche ziehen ließen. Und schnell fiel dann der Satz, der uns aufhorchen ließ und schlagartig zu einem Perspektivwechsel führte. Wir kannten ihn nur zu gut: «Es war nicht alles schlecht.» Bis zu diesem Moment waren wir als overschlaue Außenstehende gekommen, die die Geschehnisse um die ehemalige Colonia Dignidad politisch korrekt einordnen konnten. Und durch diesen einen Satz als Codewort befanden wir uns plötzlich ungewollt in einem Diskussions- und Erkenntnisprozess, der uns bis heute umtreibt und nicht fertig werden lässt. Wir waren plötzlich auf Augenhöhe, wie man heute so gern sagt. Nicht nur wir erkundigten uns nach den ehemaligen und derzeitigen Lebensumständen der dortigen Bewohner und Bewohnerinnen, sondern diese drehten den Spieß auch neugierig um. Sie

fragten ausgiebig und mitleidig danach, wie wir wohl den Kommunismus in der DDR überstanden hätten, stellten verwundert fest, dass wir trotz dieser Vergangenheit dort immer noch lebten und schüttelten den Kopf über den oft tödlichen Schusswaffengebrauch an der deutsch-deutschen Grenze. Immer wieder fanden wir uns so in Vergleichen zwischen unseren speziellen ostdeutschen Lebenserfahrungen und den Erfahrungen der Bewohner und Bewohnerinnen der ehemaligen Colonia Dignidad wieder. Freilich ein Vergleichen im besten Sinne, das deutlich über ein Gleichsetzen hinausgeht: Das Feststellen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der erlebten autoritären Systeme. Die erste Voraussetzung für einen fairen Vergleich war und ist dabei das gegenseitige und aufmerksame Zuhören.

Und so ist dieses Buch entstanden. Es ist aufgeschriebenes, respektvolles Zuhören. Nicht mehr und nicht weniger. Und als gelernte Sonderpädagogen immer auf Ausgleich für die schwächsten Mitglieder einer Gemeinschaft bedacht, konzentrierten wir uns schnell auf die Frauen. Vor dem Hintergrund der publizistischen Thematisierung des Missbrauchs der Jungen schien uns von und über sie bisher zu wenig zu hören und zu lesen.

Einige Frauen erzählten uns, dass sie durchaus Interesse hätten und bemüht wären, ihre Vergangenheit und Gegenwart für das Museum aufzuarbeiten, ihnen jedoch Zeit und Erfahrung fehlten. So entschlossen wir uns nach unserer Rückkehr nach Deutschland, das Thema gemeinsam mit einigen von ihnen aufzunehmen. Wir kauften ein kleines digitales Diktiergerät,

erstellten mit Hilfe einer renommierten Journalistin aus unserem Freundeskreis eine belastbare Einverständniserklärung, entwarfen einen Fragenkatalog als Leitfaden für geplante Interviews und fuhren wieder nach Chile.

Liste der Einstiegsfragen:

- Wo wurden Sie geboren?
- Wann und wie begegneten Sie erstmalig Paul Schäfer?
- Wie war Ihr Gefühl bei der Ankunft in der Colonia Dignidad?
- Welches Ereignis, welche besonderen Begebenheiten verbinden Sie mit der Colonia Dignidad und der Zeit nach Schäfers Verschwinden?
- Was wünschen Sie sich aus der Zeit der Colonia Dignidad zurück?
- Was werfen Sie persönlich der Colonia Dignidad vor?
- Was genießen Sie jetzt?
- Empfinden Sie heute das Gefühl von Freiheit?
- Warum leben Sie in der Villa Baviera? / Warum sind Sie weggezogen?
- Was bedeutet für Sie Gemeinschaft/ Alleinsein?
- Was heißt es für Sie Mutter zu sein?
- Worauf waren Sie früher stolz? Worauf sind Sie heute stolz?
- Welche Wünsche möchten Sie sich noch erfüllen?
- Was ist für Sie wichtig im Leben, um glücklich zu sein?
- Wovor haben Sie Angst?
- Welches Erinnerungsstück, welchen Ort oder Lieblingsplatz verbinden Sie mit der Colonia Dignidad?

- Was soll der Leser am Ende Ihres Protokolls unbedingt erfahren?

Zunächst schien das alles ganz einfach. Gespräche nach den Fragen führen, aufnehmen, abschreiben, ein paar Fotos machen, fertig. So fing auch tatsächlich alles im Februar 2015 an. Heike ging technisch entsprechend ausgerüstet zu Gabriele und sammelte erste Erfahrungen. Dabei und in den folgenden Gesprächen wurde schnell klar, dass bei der Emotionalität des Themas ein streng rationelles Vorgehen im Sinne straff geführter Interviews kaum möglich war. Gefühlsausbrüche, damit verbundene Pausen, Störungen durch die Alltagsabläufe des Lebens vor Ort, Erinnerungslücken und Ängste hemmten und behinderten das Vorgehen. Die Vorgänge begannen sich in der Gemeinschaft herumzusprechen und während sich uns zuerst verständlicherweise vor allem die Offenen und Bereitwilligen zugewandt hatten, machten sich nun auch Personen über unsere Aufzeichnungen Gedanken, die uns misstrauisch oder gar feindlich gegenüberstanden. Das setzte dynamische Diskussionsprozesse in der Gemeinschaft in Gang, die sich auf die Interviewpartnerinnen auswirkten. Von zusätzlicher trotziger Motivation über Bitten um Streichung einzelner Passagen bis hin zum gänzlichen Zurückziehen der Gesprächsbereitschaft. Das bemerkten wir allerdings erst so richtig im Oktober 2015, als wir zum dritten Mal nach Chile flogen. Beim Aufbereiten der ersten Tonaufnahmen vom Februar in Deutschland hatten wir nämlich bemerkt, mit welcher ungeahnten Schwierigkeiten das verbunden war.

Wer schon einmal versucht hat, ein akustisch aufgezeichnetes Gespräch zu verschriftlichen, der kann sich vorstellen, wie sehr uns der enorme Arbeitsaufwand in Anspruch nahm. Nach ersten eigenen Erfahrungen sprangen glücklicherweise Verwandte und Bekannte mit ein, um die reine Rohabschrift zu erstellen. Je mehr davon vorlag, umso mehr stellte sich die Frage, wie damit weiter umgegangen werden sollte. Einmal aus stilistischer Sicht. Inwieweit konnte und durfte man den Stoff bearbeiten, sodass er zwar flüssig lesbar würde, auf der anderen Seite aber Authentizität und eigentümliche Sprachgewohnheiten der Colonia Dignidad nicht verloren gingen? Und zweitens, wozu das Ganze? Wohin damit nach Fertigstellung?

Diese Fragen konnten wir zunächst nicht auf die Schnelle beantworten. Die Antworten darauf ergaben sich erst im Verlaufe des weiteren Prozesses.

Im Herbst 2015 zurück in Chile, führte Heike die Interviews weiter. Diesmal mit den bisher verschriftlichten Protokollen als Grundlage zum Klären von Einzelheiten, Widersprüchen und Sachfragen. Ein guter Teil der Frauen hatte nun erst endgültig so viel Vertrauen geschöpft, dass auch Erlebnisse auf den Tisch kamen, die man vorher nicht zu besprechen gewagt hatte. Manche hatten in den vergangenen Monaten erstmalig untereinander begonnen, über das Erlebte zu sprechen und waren so durch den Austausch gegenseitiger Beobachtungen zu Erkenntnissen, Einordnungen und der Auffrischung ihrer Erinnerungen gekommen, die sie jetzt wiedergeben wollten. Andere zogen sich verunsichert zurück.

Wieder zurück in Deutschland, machte sich Heike daran, die gewonnenen Ergebnisse zusammenzuführen. Im Telefon-, E-Mail- oder Messenger-Kontakt mit den meisten der betroffenen Frauen, gelang ihr dabei in kleinteiliger Fleißarbeit die Entwicklung eines Schreibstils, der den eingangs erwähnten Konflikt zwischen Originalität und literarischer Verarbeitung löste. Zumindest so weit, dass die Frauen sich damit identifizieren konnten. Davon konnte sich Heike im Herbst 2016 überzeugen, als sie während unserer vierten Chilereise die nahezu fertigen Schriftstücke noch einmal über viele Wochen mit den Protagonistinnen durchsprach. Dabei gewannen wir die Erkenntnis, dass der Prozess der Entstehung des Buches und die Entwicklung unseres Kontaktes zu den Einwohnern und Einwohnerinnen der ehemaligen Colonia Dignidad inzwischen deutlich über das Aufzeichnen von Erinnerungen hinausging. Im Prinzip befanden wir uns inmitten einer ungeplanten Gesprächstherapie, die sich inhaltlich immer mehr vertiefte und deren Ende sich bis heute nicht absehen lässt. Dazu gehören das zunehmende Interesse und die Einbeziehung der Familienangehörigen und von Personen aus der Nachbarschaft. So fanden wir uns immer häufiger auch in Beratungsgesprächen zu allgemeinen Belangen praktischer Lebenshilfe, vorrangig pädagogischen Themen, wieder, die wir grundsätzlich auch aus unserem Arbeitsalltag in Deutschland kennen und die weit über den Rahmen der hier vorliegenden Frauenprotokolle hinausgingen und gehen. Dieser Prozess ist noch lange nicht abgeschlossen, die Kontakte werden in vielen Fällen über elektronische

Medien aufrechterhalten. Doch für das Erscheinen dieses Buches musste ein vorläufiger Schnitt gemacht werden.

Aufgrund dieser Arbeit und der damit verbundenen Kontakte bewegten wir uns auch in Deutschland bald in einem Milieu von Menschen, das sich über Jahre geformt hat und aus unterschiedlichen Gründen Interesse am Schicksal der ehemaligen Colonia Dignidad zeigte und zeigt. Kein Geringerer als der ehemalige Außenminister und derzeitige Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier war es, der Heike in einem Gespräch am Rande seiner vielbeachteten Rede zur deutschen Verantwortung in Sachen Colonia Dignidad vom 26. April 2016 empfahl, aus den Frauenprotokollen ein Buch zu machen. Wir lernten die «Not- und Interessengemeinschaft» kennen. Über Jahrzehnte hatte sie sich aus der Perspektive verunsicherter Angehöriger für Sektenmitglieder der Colonia Dignidad interessiert und eingesetzt. Ihr Mitinitiator, der Menschenrechtsaktivist Jürgen Karwelat, hatte sich bereits seit Mitte der 1970er Jahre an der Seite von Dieter Maier im Namen von Amnesty International bahnbrechend für die überfällige Aufklärung engagiert. Und zu diesem Milieu gehörte und gehört nun auch der Fotograf Andreas Höfer, der mit Fotoapparat und Filmkamera bereits vielfach und weltweit Themen mit besonderer gesellschaftlicher Relevanz und sozialer Brisanz auf der Spur war und ist. Er begleitete uns schließlich im November 2016 einige Wochen in der Villa Baviera.

Und wir haben in diesem Zusammenhang Chilenen kennengelernt, die unter der Pinochet-Diktatur auf dem Gelände der

ehemaligen Colonia Dignidad mit tätiger und logistischer Unterstützung von deutschen Kolonisten gefoltert worden, oder deren Angehörige getötet und verschwunden sind. Insbesondere das Wissen um diese Menschen und ihr Schicksal wirft immer wieder nicht nur die Frage nach der Verantwortung Einzelner, des deutschen und des chilenischen Staates und aller beteiligten Organisationen am tatsächlich erfolgten Handeln auf, sondern auch die Frage nach dem richtigen Umgang mit Aufklärung, Erinnerung, Gedenken und Wiedergutmachung. Und so stellt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage nach Selbstverständnis und Wert dieses Buches.

Grundsätzlich hilft die Feststellung, dass objektive und vollständige Geschichtsschreibung zu keinem Thema dieser Welt menschenmöglich ist. Das setzte schließlich voraus, dass theoretisch jeder Beteiligte zu jeder Zeit auswertbar mit einem ultrasensitiven Aufnahmegerät begleitet würde. Immer können wir uns nur auf das stützen, was vorhanden ist, in Form von Filmschnipseln, Fotografien, Beschreibungen, Akten, Sachbeweisen und Augenzeugenberichten. Und immer wird es sich nur um eine mehr oder weniger zufällige Auswahl handeln, geprägt durch die subjektive Herangehensweise des oder der jeweiligen Auswerter, denen wir auch noch vertrauen müssen. Daneben existieren immer auch genügend Kräfte, die an einem bewussten Entstellen, Vertuschen oder Verschweigen von tatsächlich erfolgten Ereignissen interessiert sind. Das gilt auch für die Geschichte der Colonia Dignidad.

Schon deshalb wird die Geschichte der Colonia Dignidad nicht allein mit diesem

Buch geschrieben. Das hat darüber hinaus aber auch noch mindestens zwei weitere Gründe. Erstens werden sich mündige Leser und Leserinnen bewusst sein, wie sehr selbst eigene Kindheits- und Jugenderinnerungen von Erzählungen anderer, vorhandenen Fotos und Dokumenten, Verdrängung, Wunschdenken und nachträglichen Interpretationen geprägt sind. Wie anfällig sind dann erst Protokolle für solche Einflüsse, wenn bei den Erzählerinnen mindestens zum Teil versucht wurde, durch Medikamente, Elektroschocks oder mangelndes Angebot zeitlicher Orientierung gezielt Einfluss auf das Erinnern und Nicht-Erinnern zu nehmen? Zweitens widmet sich das Buch vermeintlich nur einer Perspektive, der der Frauen der ehemaligen Colonia Dignidad. Es wäre fahrlässig und unvollständig, nur aus dieser Sicht zu urteilen. Beginnend mit den Berichten von Amnesty International über die Berichte der Valech-Kommission, den Büchern Dieter Maiers, Efrain Vedders oder Ulla Fröhlings bis hin zu verschiedenen Filmdokumentationen seien nur einige Ansätze empfohlen, die das Fundament eines Standpunktes bilden sollten.

Die Geschichte der Colonia Dignidad wird auch mit diesem Buch geschrieben. Während alle bisherigen Abhandlungen fast immer aus der Sicht männlicher Täter und Opfer entstanden, wird hier eine

weibliche Perspektive aufgezeigt, die bisher weitgehend vernachlässigt wurde. Durch die Vielzahl von Protokollen der Frauen unterschiedlichster Stellungen und Generationen entsteht zudem eine Art «Kreuzverhör», das den Leser immer wieder selbst in die Lage versetzt, Schilderungen gegenzulesen, zu vergleichen und so selbst auf Plausibilität zu untersuchen. Die Individualität der vorliegenden Berichte zeigt vor allem, dass es sie gar nicht gibt, **die** Perspektive der Frauen der ehemaligen Colonia Dignidad. Sondern dass sich selbst hinter der Fassade klischeehafter grauer Sektenwirklichkeit sehr unterschiedliche Denkmuster, Bewältigungsstrategien und Menschenschicksale finden, die genauso einzigartig sind, wie es Leser und Leserinnen für sich selbst in Anspruch nehmen dürfen.

Es gibt also gute Gründe, um zu sagen: «Lasst sie reden!» Und um dann erst einmal zuzuhören, bevor wir möglicherweise gleich wieder der Versuchung erliegen, gute Ratschläge für die Vergangenheitsbewältigung zu erteilen. Statt kluger und warmer Worte schiene uns aus deutscher Sicht endlich tätige Wiedergutmachung angemessener. Und das sollte für alle Opfer der Colonia Dignidad gelten, gleich welcher Herkunft und Nationalität.

Hagen Rittel, Spremberg im Dezember 2017